

DOI: 10.5771/0342-300X-2021-3-253



KLAUS DÖRRE
IN DER WARTESCHLANGE
 ARBEITER*INNEN
 UND DIE RADIKALE RECHTE

Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2020

ISBN 978-3-89691-048-6
 356 Seiten, 30,00 €

© WSI Mitteilungen 2021
 Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung (gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung online oder offline) sind nicht gestattet.

BESPROCHEN VON

Thomas Gesterkamp, Dr., ist Politikwissenschaftler sowie freier Journalist und Buchautor.
www.thomasmesterkamp.com

Arbeiter und Arbeiterinnen vor allem aus industriellen Krisenregionen wählen verstärkt rechte Politiker und Parteien. In den USA zeigte sich das mit der Präsidentschaft von Donald Trump, in Europa bei der Brexit-Abstimmung und den Erfolgen des französischen Rassemblement National, in Deutschland beim Aufstieg der AfD. Klaus Dörre, Professor für Soziologie an der Universität Jena, fragt in seinem Buch „In der Warteschlange“ nach den Ursachen, über die in den Sozialwissenschaften kontrovers diskutiert wird. Der Band, der neben Originaltexten auch bereits veröffentlichte Beiträge aus Fachzeitschriften in leicht überarbeiteter Form enthält, präsentiert Forschungsbefunde aus vier Jahrzehnten. Der Wissenschaftler möchte „gegen luftige Konstruktionen“, wie es in der Verlagsankündigung heißt, empirische Fakten setzen. Mit der Zusammenstellung, so weiter, werde eine „rechte Tiefengeschichte“ erzählt, „die sich im Zeitverlauf radikalisiert“.

In der Einleitung berichtet Dörre von irritierenden Erfahrungen, die er schon Ende der 1980er Jahre bei Lehrgängen im IG Metall-Bildungszentrum Sprockhövel bei Bochum machte. Gewerkschaftliche Jugendvertreter, die sich tagsüber an der Politischen Ökonomie von Karl Marx abgearbeitet hatten, gaben beim abendlichen Bier offen zu, die damals in der alten Bundesrepublik aufkommende Partei „Die Republikaner“, eine Art Vorläuferin der heutigen AfD, gewählt zu haben: „Gerechtigkeitsvorstellungen adressierten sie vornehmlich an einen nationalen Wohlfahrtsstaat, der diese Ansprüche jedoch immer weniger gewährleisten konnte“ (S. 19).

Dörre diagnostiziert die „Sehnsucht nach einem goldenen Zeitalter, als die Arbeiterschaft noch respektiert wurde und die ihr Angehörigen noch Möglichkeiten zum gesellschaftlichen Aufstieg hatten“ (ebd.). Von dieser Beobachtung ausgehend zieht er eine lange Entwicklungslinie hin zum inzwischen auch parlamentarisch etablierten Rechtspopulismus. Diese reicht vom Frust der Ostdeutschen in der Nachwendzeit über die wachsende Globalisierung und Prekarisierung von Arbeit in den Nullerjahren bis zu den sozialen Folgen der Finanzkrise und den Ressentiments gegen Geflüchtete nach 2015.

Den Begriff „Tiefengeschichte“ hat Klaus Dörre von Arlie Russell Hochschild übernommen. Die kalifornische Soziologin veröffentlichte noch vor Trumps Wahlsieg 2016 die Ergebnisse intensiver Feldforschungen in Louisiana, einer Hochburg der Tea Party-Bewegung. Ihre Studie „Fremd in ihrem Land – Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten“ wurde erst verspätet ins Deutsche übersetzt. Hochschild berichtet eindrucksvoll über das widersprüchliche Denken der von ihr Befragten in der Kleinstadt Lake Charles. Weder die Überflutung von New Orleans nach dem Hurrikan Katrina noch die Verseuchung des Golfs von Mexiko durch die in der Region omnipräsente petrochemische Industrie ließ ihre Interviewpartner*innen an ihrem festgefügteten Weltbild zweifeln. Trotz der höchsten Luftverschmutzungswerte von

ganz Nordamerika leugneten sie die menschengemachte Klimakrise, sprachen hasserfüllt und rassistisch über den damaligen Präsidenten Barack Obama.

Dörre schildert in seinem als Zeitachse angelegten Buch, wie der schleichende Mentalitätswandel im US-amerikanischen Arbeitermilieu mit Verzögerung auch hierzulande spürbarer wurde. Die Gefühlslage der Deklassierten beschreibt er mit dem Bild der Warteschlange: Die in dieser Reihe Anstehenden haben den Eindruck, dass ihre Mühen vergeblich sind, dass sie sich sinnlos abrackern. Nach ihrer Wahrnehmung kommen sie nicht vorwärts, weil sich andere, etwa zugewanderte Minderheiten, angeblich illegitim vordrängeln, ohne etwas Wesentliches geleistet zu haben.

Bei der Bundestagswahl 2017 bildeten neben den Pegida-Hochburgen im Osten auch alte westdeutsche Industriereviere einen Schwerpunkt rechter Kampagnen. In Essen zum Beispiel sorgte der von der SPD zur AfD übergelaufene Kandidat Guido Reil für Aufsehen. Als langjähriger Kommunalpolitiker hatte er sich (nicht ganz zu Unrecht) darüber aufgeregt, dass die Verwaltung fast alle Geflüchteten im verarmten Norden der Stadt unterbrachte – und so Spannungen zwischen alten und neuen Bewohner*innen provozierte. Der frühere Ruhrkohle-Bergmann und gewerkschaftliche Interessenvertreter gründete zudem die AVA, die „Alternative Vereinigung der Arbeitnehmer“. Listen mit ähnlicher politischer Ausrichtung wie das Zentrum Automobil kandidierten später in Großbetrieben wie Daimler-Benz für den Betriebsrat – bislang allerdings nur mit mäßigem Erfolg.

Rechtsextremismus, so lautet die zentrale These von Dörre, besitze „eine Arbeiterbasis“. Zwar finde „völkischer Nationalismus“ und das Verteidigen der deutschen „Wohlstandsinsel“ in „allen Bevölkerungsgruppen Gehör“ (S. 246). Er verweist auf Detailanalysen, denen zufolge Akademiker*innen unter den AfD-Wählenden unterrepräsentiert sind, Menschen mit Hauptschulabschluss dagegen überwiegen: Sympathien für rechten Populismus gebe es auch und gerade im organisierten Kern der Industriearbeiterschaft (ebd.).

Der DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften tun sich schwer mit dem Thema. Man wolle, so heißt es unter Funktionären hinter vorgehaltener Hand, das brisante Phänomen nicht unnötig aufwerten. So besehen legt der Jenaer Soziologe mit seinem Klartext sprechenden Forschungsband den Finger in eine offene Wunde. Zwar wähle die große Mehrheit der Industrie- und Produktionsarbeiter nach wie vor demokratisch. Doch erhebliche Teile gerade der männlichen Arbeiter fühlten sich von den sie traditionell vertretenden Parteien im Stich gelassen. Es wachse die Sympathie für rechtes Gedankengut, weil Klassenkategorien wissenschaftlich wie politisch aus der Mode gekommen seien. Eine „demobilisierte“ Gesellschaft, wie sie Dörre im Klappentext nennt, bilde, so dort weiter, den „Nährboden, den die radikale Rechte für eine Umdefinition sozioökonomischer und kultureller Spannungen nutzt“.